Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 6 (1933)

Heft: 4

Artikel: Urteile über den Fourier im "Schweizer Soldat"

Autor: Hagenbüchli, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-516218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

c) im Mangel an Transportmitteln, der einen geordneten Nachschub verunmöglichte.

Im Traverstal z. B. herrschte während mehreren Tagen grösste Not. Dabei hatte das Kommissariat auf dem Bahnhof Neuenburg eine Menge Eisenbahnwagen mit Brot und Fourage zur Verfügung, allein es war unmöglich, dieselben ins Traverstal zu bringen, weil sich Fuhrwerke selbst auf dem Requisitionswege nicht auftreiben liessen. Während Mannschaft und Tiere die grössten Entbehrungen litten, verdarb wenige Stunden davon entfernt das Brot haufenweise. Und zu gleicher Zeit lagen in Verrières in den Niederlagshäusern grosse Vorräte von Mehl und Getreide, die aus Frankreich dahin geflüchtet worden waren. Hätte man Verpflegungsmannschaft gehabt, so würden diese Vorräte, die man natürlich gegen Entschädigung requiriert hätte, während eines ganzen Monats für die Verpflegung sämtlicher im Tal gelegener Mannschaft genügt haben.

Es wurde die Vorschrift ausgegeben, die Truppe habe ständig mitzuführen:

für 2 Tage frisches Fleisch in lebenden Häuptern,
für einen 3. Tag Speck oder Käse,
für 3 Tage Brot und Hafer.

Diese Bestimmung war undurchführbar, eben weil die nötigen Transportmittel fehlten.

Der Nachschub für die aufgestellten Verbände gründete auf Magazinen. Jede Division hatte ein Hauptmagazin zu errichten, das bis zum Bedarf für 30 Tage zu äufnen war. Weiter vorgeschoben bestanden Zweigmagazine mit vorgeschriebenen Vorräten bis zu 8 Tagen. Reservemagazine waren ausgestaltet in Bern, Thun und Luzern. Sie hätten einem Bedarf bis zu 2 Monaten dienen sollen. Diese Bestände wurden nie erreicht, doch das war schliesslich gar nicht nötig.

Auch für Brot und Fleisch kam lediglich der Nachschub in Frage. Selbstsorge erwies sich als aussichtslos. Die Brotlieferanten der Städte, namentlich Bern, Solothurn und Biel, lieferten das Brot an die Magazine. Diese schoben es vermittelst der Eisenbahn oder durch Militärfuhren weiter, sodass es zuweilen erst nach 8—14 Tagen die Truppe erreichte. Eine bedenkliche Sache! Oft genug gingen die Leute vorn leer aus oder aber das Brot war bereits verdorben.

Die bestellten Vieh- und Fleischlieferanten errichteten in der Nähe der Magazine Schlächtereien. Von dort aus musste das Fleisch den gleichen mühseligen Weg zur Truppe gehen wie das Brot. Vorliegende Berichte schweigen sich darüber aus, ob es dabei oft verdarb, jedenfalls aber halten sie fest, dass man recht häufig schlechtes Fleisch bekam.

Alle diese Uebelstände brachten es mit sich, dass immer vielseitiger und zuweilen in heftigen Worten der Ruf nach Umgestaltung, nach Ausbau in jeder Richtung ertönte, wobei sich vor allem der damalige Lieutenant im eidg. Kommissariatsstab, E. Hegg aus Bern, hervortat. Vor allem forderte man das Aufstellen von Verpflegungstruppen, die Einführung leistungsfähiger Transportmittel. Wahrlich, das war nach den bittern Erfahrungen des Grenzdienstes heisse Notwendigkeit! 1873 wurde eine Kommission zur Bearbeitung aller Fragen einer wirksamen Reorganisation des Verwaltungs- und Verpflegungswesens ernannt. Schon 1871 war eine Delegation zum Studium der dortigen Verhältnisse ins Ausland geschickt worden.

Das Rad war im Rollen. Und es kam nimmer zur Ruhe...

So schliesst die verwaltungs- und verpflegungstechnisch wenig ruhmreiche Epoche 1870—1874 mit Hoffnungen, mit brennenden Aussichten. Neues, besseres war daran, aufzuerstehen. (Fortsetzung folgt.)

Lt. Q. M. **E. Lauchenauer**, Bern.

Urteile über den Fourier im „Schweizer Soldat".

Vorbemerkung der Redaktion: Zwei Veröffentlichungen in den letzten Nummern des „Schweizer Soldaten", dem offiziellen Organ des schweizerischen Unteroffiziers-Verbandes, befassen sich direkt oder indirekt mit dem Fouriergrad und seinen Trägern. Da sich die Form dieser beiden Artikel nicht überall im Rahmen einer rein sachlichen Kritik hält, ist es begreiflich, dass viele unserer Kameraden von diesen Veröffentlichungen mit Befremden, teilweise mit Entrüstung Kenntnis genommen haben. Auch wir können nicht ohne weiteres an diesen, in einer verbreiteten militärischen Zeitschrift publizierten Äusserungen vorübergehen.

Auf den ersten Artikel von Adj. U. Of. Locher, der sich betitelt: „Zu den unpostulierten Postulaten und Wünschen unserer Fouriere", haben wir der Redaktion des „Schweizer Soldaten" eine Entgegnung zur Veröffentlichung eingesandt, die in Nr. 12 ihres Blattes erschienen ist. Wir haben darin die Berechtigung unseres 5. Postulates (Besserstellung des Fouriergrades) erneut dargetan und gleichzeitig festgestellt, dass einseitigerweise unsere übrigen Postulate, denen wir grössere Bedeutung zumessen, mit keinem Wort erwähnt sind. Nicht scharf genug können wir protestieren gegen eine Äusserung, die uns — verglichen mit dem Feldweibel — nicht als vollwertige Soldaten gelten lassen will. Auch den Vorwurf, dass es scheine, die Fouriere wollten sich immer mehr absondern und eine eigene Gruppe bilden — hie Fouriere — hie alle andern Unteroffiziere — weisen wir zurück. Wir schätzen die in den letzten Jahren immer freundschaftlicher gewordenen Beziehungen zwischen dem Unteroffiziersverband und dem Fourierverband sehr und würden es bedauern, wenn diesen durch die Äusserungen Einzelner Abbruch getan würde.

Die Ausführungen von Adj. U. Of. Locher und die Entgegnung hierauf gaben Fourier Adolf Alder, Luzern, Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen und zu erörtern „Feldweibel oder Fourier. Wo liegt der Unterschied?" Sein Artikel ist gleichzeitig der Redaktion des „Schweizer Soldaten" und uns eingesandt worden. Dass dessen Veröffentlichung im „Schweizer Soldat" trotz einiger Eingriffe der redaktionellen Zensur in unseren Kreisen eine derartige Misstimmung hervorrief, zeigt uns, wie richtig wir mit der Ablehnung der Publikation in unserem Blatte handelten.

Fourier Alder sucht nachzuweisen, dass „der Fourier leider sehr, sehr unsoldatisch ist". Er glaubt dies durch einige burschikos geschilderte Episoden tun zu können, bei denen einzelne Fouriere versagt haben. Im Gegensatz hiezu stellt er uns allgemein den Feldweibel als Idealbild vor. — Der Anwurf, dass der Fourier sehr, sehr unsoldatisch sei, und dass man bei keinem Grad soviel Versager finde, wie beim Fouriergrad, bedeutet eine Beleidigung derjenigen Kameraden, die ihren Dienst nach bestem Wissen und Können pflichtbewusst erfüllen, vielleicht ohne grossen äusseren Lärm, also der überwiegenden Mehrheit unserer Fouriere. Auch diese erheben Anspruch auf den Titel „Soldat". Oder liegt vielleicht das Soldatische darin, dass beispielsweise ein Fourier einem höheren Offizier, der ihn an der aktiven Teilnahme am Défilée hindern will — wie dies Fourier Alder von sich erzählt — laut entgegendonnert: „Wenn Sie darauf bestehen, Herr Oberstleutnant, ja; aber ich gehe direkt vor versammeltem Volke und vor allen hohen Offizieren über's Feld zu Herrn Bundesrat Minger, um mich zu beschweren; ich bin Soldat und lasse mich vom Défilée nicht fortjagen"? Es scheint uns, dass dies nicht soldatisch ist, sondern vielmehr an ein disziplinarisches Vergehen grenzt.

Es ist nicht die kritisierende Diskussion, welche wir bei beiden Veröffentlichungen ablehnen — der „Fourier" hat gerade in letzter Zeit gezeigt, dass er nicht zurückscheut vor einer sachlichen Kritik und vor Aufdeckung einzelner Mißstände im Kreise der Fouriere — sondern deren Form. Bestimmte Äusserungen der beiden Einsender treffen in ihrer Verallgemeinerung die Ehre des Fouriers. Dass die

Redaktion des „Schweizer Soldaten" diese Äusserungen in ihrem Blatte zuliess, müssen wir ihr zum Vorwurf machen. Es wird für sie diesmal auch nicht angehen, wie bei der kürzlichen unerfreulichen Debatte in ihrem Blatt auf konfessionellem Gebiet, zu erklären, dass sie sich der aufreizenden Wirkung der Publikation zu wenig bewusst war. Vor Drucklegung des Artikels von Fourier Alder haben wir den Redaktor des „Schweizer Soldaten" in einer persönlichen Aussprache auf die ungehörigen Darstellungen in diesem Artikel aufmerksam gemacht. Wir waren uns dabei bewusst und wissen uns heute mit einer Reihe höherer Offiziere einig, dass eine solche Diskussion in einer allgemein verbreiteten Zeitschrift nur schadet. Sie fördert einerseits die falsche Auffassung vom Fourierdienst, die auf Unkenntnis und äusserer Beurteilung beruht und der wir immer und immer wieder entgegentreten. Dann aber diskreditieren solche Äusserungen insbesondere in den Augen der Armeegegner einen ganzen Grad und damit auch unser Wehrwesen.

Das anerkennenswerte Bestreben nach Wahrheit und Offenheit, nach aufklärender Kritik mag die Redaktion des „Schweizer Soldaten" zur Aufnahme der beiden Artikel verleitet haben. Dann wäre es aber auch angezeigt gewesen, den Artikel eines Feldweibels zu veröffentlichen, der uns dieser Tage in Kopie zuging. Er spricht sich für die Gleichstellung des Fouriers mit dem Feldweibel aus. Wenn wirklich dieser Artikel vor demjenigen von Fourier Alder in den Händen der Redaktion lag, scheint uns das stillschweigende Weglegen des Artikels dieses Feldweibels doch eine gewisse Einseitigkeit zu beweisen.

Wir geben hier noch zwei Einsendungen Raum, die sich mit den beiden unerfreulichen Artikeln von Adj. Locher und Fourier Alder auseinandersetzen.

Zum Artikel von Adj. U. Of. Locher.

In den Nummern 11 und 12 des „Schweizer Soldat" werden die „Unpostulierten Postulate" des Schweiz. Fourierverbandes von Adj. U. Of. Locher einer Kritik unterzogen. Seine Ausführungen beziehen sich in der Hauptsache auf zwei redaktionelle Artikel im „Fourier" No. 11 (Unsere Wünsche pro 1933) und No. 12 (Ueber das Tragen geladener Pistolen im Militärdienst).

Einleitend möchten wir bemerken, dass Kamerad Locher bei der Abfassung seines Artikels etwas von Missgeschick verfolgt wurde. Einmal erwischte er statt der durchgesehenen Ausgabe einen unkorrigierten Probeabzug und weiter geht aus seinen Ausführungen hervor, dass ihn just das fünfte und letzte Postulat am meisten reizte, dem wir gegenüber den andern vier weniger Bedeutung zumassen. Gegen das Fehlgehen durch unkorrigierte Probeabzüge hilft nur ein Jahresabonnement; unsere Wünsche aber lernt man am besten verstehen, wenn man die Notwendigkeit deren Erfüllung in der täglichen Erfahrung erkennt.

Adj. U. Of. Locher stösst sich an der Form, in die unsere Postulate gekleidet sind. Nicht jeder Fourier werde die Auffassung teilen, dass Militärvereine gegründet werden, um nach kurzer Zeit Forderungen an die Militärbehörden zu stellen. Nun gibt es gewiss Fouriere, die sich Jahr und Tag um ihre Weiterbildung nicht kümmern und die jedes Jahr automatisch einrücken, weil sie eben müssen. Die übrigen Kameraden aber, die ihre Dienste mit offenen Augen absolvieren, die wissen ganz genau, dass ein Verband nicht 60 und mehr Jahre alt zu werden braucht, um Forderungen und Wünsche aufzustellen, wenn sich deren Notwendigkeit aus der Praxis ergibt.

Schwere Kritik wird an unserem Urteil über den Unteroffiziers-Säbel, Modell 1885, geübt. Zusammenfassend ist Kamerad Locher hier der Ansicht, dass es keinen Wert habe, über den Unteroffizierssäbel zu diskutieren, weil man dem Säbel als Waffe heute bald keine Bedeutung mehr beimesse und es in den meisten Einheiten üblich geworden sei, nur noch mit der Handfeuerwaffe auszurücken. Vollends fehl gehe sodann die im „Fourier" No. 12 aufgestellte Behauptung, dass sich die Brauchbarkeit einer Waffe vor allem darin äussere, dass sie zu friedlichen Wettkämpfen herangezogen werde.

Dass der Unteroffizierssäbel nicht das ist, was er sein sollte, wissen seine Träger selbst am besten. Wir sehen daher nicht ein, weshalb uns, die wir diese Waffe als Besitzer doch am ehesten kennen, eine Diskussion über deren Brauchbarkeit verboten sein sollte. Wenn sich untere Chargen zu den Bewaffnungsfragen äussern, so ist das bestimmt von Vorteil, denn die Kritik kommt aus der Erfahrung. Unsere Forderung — entweder gebe man uns eine Waffe, die man im Notfall auch verwenden kann, oder man verzichte gänzlich auf sie — ist gewiss nicht „unsoldatisch". Dass auch die höheren Unteroffiziere (also nicht nur die Fouriere allein) Anrecht auf eine schlagfertige Waffe haben, dürfte überall unbestritten sein. Schliesslich tragen wir den Säbel nicht der Eleganz wegen, sondern in seiner Eigenschaft als Waffe. Der gleichzeitige Wunsch nach vermehrter Schlagfertigkeit und etwas besserer Form ist ein Soldatenwunsch.

Dass ferner die meisten Fouriere auch die gefasste ordonnanzmässige Schriftentasche nicht tragen, ist schliesslich ebenso erklärlich wie die Tatsache, dass ein verschwindend kleiner Teil aller Feldweibel und Adj. U. Of. die gefasste Ordonnanzmütze trägt.

Es wird uns vorgeworfen, zum Tragen scharfer Munition Stellung genommen zu haben. Bekanntlich hat das E. M. D. am 6. April 1932 verfügt, dass nur Offizieren das Tragen scharfer Munition im Pistolengriff erlaubt sei. Wenn Kamerad Locher von Ueberfällen auf Fouriere bisher noch nichts gehört hat, so ist das kein Beweis dafür, dass der Fourier nicht eine brauchbare Waffe tragen soll. Aus der Praxis wissen wir vielmehr, dass Fouriere schon öfters Befehl erhielten, scharfe Munition mitzunehmen, wenn sie z. B. Geld abzuheben hatten. Ein Fourier ist für das ihm vom Bunde anvertraute Geld voll und ganz verantwortlich und es dürfte sicherlich auch Kamerad Locher begreiflich erscheinen, dass ein Fourier in solchen Fällen nicht gern unbewaffnet ist. Mit dem Wunsche, dass auch dem Fourier das Tragen scharfer Munition in solchen Fällen gestattet werde, bekämpfen wir schliesslich einen Zustand, der sich im Dienst durch wiederholte Uebertretungen bemerkbar macht.

Ein schwer fassbares Postulat ist für Kamerad Locher die „Gleichstellung von Feldweibel und Fourier". Dieses Postulat kann allerdings nur verstanden werden, wenn man selbst Fourierdienst geleistet hat. Die Ansichten über die Verpflegung des Soldaten haben sich seit Beginn des Weltkrieges in mancher Hinsicht grundlegend geändert. Man weiss heute auch aus den Erfahrungen des Sportes, dass nur ein gut und *richtig* genährter Mann Höchstleistungen zu vollbringen vermag. Mit der wachsenden Erkenntnis über eine zureichende Ernährung ist aber auch die Pflicht des Verpflegungs-Unteroffiziers grösser geworden. Früher mass man ihm fast keine Bedeutung bei und es ist eine auffällige Erscheinung, dass speziell im früheren deutschen Heere der Feldweibel eine Stellung einnahm, die in gewissen Obliegenheiten eine fast absolute war. Diese Einstellung des als mustergültig betrachteten Heeres hatte ihre Rückwirkungen auf die schweizerische Heeres-

organisation und es kommt sicher nicht von ungefähr, wenn viele höhere Offiziere heute noch im Feldweibel den bestqualifizierten Unteroffizier sehen wollen und für den Fouriergrad lediglich ein Achselzucken haben. Dass diese Einstellung, die manchmal auch den Quartiermeister trifft, heute verfehlt ist, wissen wir aus eigenen Erfahrung und gerade deswegen erheben wir die Forderung nach Gleichstellung von Feldweibel und Fourier. Dabei lassen wir die Soldfrage aus dem Spiele, denn schlussendlich ist nicht die Entschädigung, sondern die Dienstleistung selbst das ausschlaggebende Moment.

Im Zusammenhang mit dieser Forderung wirft uns Adj. U. Of. Locher vor, dass wir uns „bewusst absondern" wollen gemäss der Formulierung: hie Fouriere — hie alle andern Unteroffiziere. Da müssen wir Adj. Locher mit seinen eigenen Worten darauf aufmerksam machen, dass es nicht gut ist, sich auf ein Gebiet zu wagen, das geeignet ist, Befremden auszulösen oder gar belächelt zu werden. Haben wir Sie, Kamerad Locher, an der im Jahre 1930 im Spitzmeilengebiet durchgeführten Uebung der Sektion Zürich etwa als Aussenstehenden betrachtet? Haben wir nicht im Gegenteil schon öfters den Wunsch ausgedrückt, dass es uns freuen würde, Sie als Mitglied bei uns zu sehen?

Noch eine kleine Feststellung. Selbst der beste Säbel, der schönste Waffenrock, die brauchbarste Schriftentasche sind nutzlos, wenn der Besitzer ein schlechter Fourier ist und den richtigen Soldatengeist nicht in sich trägt. In dieser Feststellung treffen wir uns mit der allgemeinen Idee der Artikel von Adj. U. Of. Locher und Fourier Alder. Diesen Geist zu pflegen und den Fouriergrad zu heben, ist die erste Aufgabe unseres Verbandes. Alles Unechte und alle Blenderei lehnen wir ebenso entschieden ab, wie wir die Ertüchtigung unserer Mitglieder in jeder Hinsicht zu fördern gewillt sind. W.

Offener Brief an Fourier Adolf Alder, Luzern.

Lieber Freund und Kamerad!

Unter dem Titel *„Feldweibel und Fourier — wo liegt der Unterschied?"* unterziehst Du in No. 13 des „Schweizer Soldat" vom 9. März 1933 die qualitativen Eigenschaften von Feldweibel und Fourier einer kritischen Betrachtung. Du suchst vor allem die Frage abzuklären, warum „in weiten Volkskreisen" eine Geringschätzung des Fouriergrades anzutreffen und ob diese Geringschätzung berechtigt sei. Unter Heranziehung einiger Beispiele kommst Du dabei zu einem äusserst abschätzigen Urteil über den Fouriergrad, über jenen Grad, den Du selbst zu bekleiden die Ehre hast. Dein Urteil begründest Du formell und materiell in einer Weise, die jeden Fourier beleidigen muss und daher nicht unwidersprochen bleiben darf. Verüble es mir nicht, lieber Adolf, wenn ich mich als Freund und Gradkamerad verpflichtet fühle, auf Deine Auslassungen folgendes zu erwidern:

1. Ich bin erstaunt, dass Du als langjähriges, überaus aktives und geschätztes Mitglied des S. U. O. V. Dich dazu verleiten liessest, in einer Zeit, wo festes Zusammenhalten aller vaterländisch gesinnten Kreise notwendiger ist als je, die Oeffentlichkeit auf angeblich skandalöse Zustände im schweizerischen Wehrwesen aufmerksam zu machen und damit den zahlreichen Armeegegnern willkommene Waffen in die Hand zu spielen. Es ist bedauerlich, dass Du Dir offenbar nicht überlegt hast, wie sehr Deine sensationellen Ausfälle gegen den Fourier der militärischen Sache im allgemeinen und dem guten Verhältnis zwischen Feldweibel und Fourier im besonderen schaden müssen. Und völlig unverständlich erscheint es mir, dass sich Dein Gewissen nicht dagegen aufgelehnt hat, als Vorstandsmitglied einer Sektion des Schweiz. Fourierverbandes das Ansehen des Fouriergrades noch selbst herabzuwürdigen.

2. Wenn Du es schon mit Deiner Fourierehre vereinbar gefunden hast, Deinen eigenen Grad und den Schweiz. Fourierverband öffentlich zu bemängeln, warum tatest Du das nicht in einer weniger polemischen Form? Warum bedientest Du Dich einer solch hemmungsloser Sprache, wo Du doch Deine streitbare Feder so zu führen imstande wärest, dass sich nicht noch die Zensur ihrer anzunehmen brauchte! Es scheint mir, lieber Adolf, dass Du Dich in jener gereizten Stimmung befandest, die Du, ganz zu Unrecht, der Redaktion unseres Verbandsorgans zuschieben wolltest.

3. Du siehst einen Hauptgrund für die Minderbewertung des Fouriers darin, dass kein Grad so viele Versager aufweise, wie der Fouriergrad, und glaubst, es fehle an der Auslese. Ich glaube das nicht. Mit wenigen Ausnahmen befand ich mich in guter Gesellschaft, lauter Lehrer, Beamte, Kaufleute und ähnliche Berufsarten. Die Fourierschüler nehmen doch im bürgerlichen Berufsleben Stellungen ein, die einen gewissen Bildungs- und Fähigkeitsgrad bedingen und ohne welche eine erfolgreiche Absolvierung der Fourierschule nicht zu denken wäre. Nun schliesst aber der praktische Fourierdienst zwei grundverschiedene Arbeitsgebiete in sich, den mehr *äussern Dienst* mit der Beschaffung und Zubereitung der Verpflegung, der Sorge für die Unterkunft usw. und den mehr *innern Dienst* mit der Erstellung der Komptabilität, der Besorgung der zahlreichen laufenden Bureauarbeiten usw. Der äussere Dienst verlangt vom Fourier mehr praktische, der innere vornehmlich theoretische Kenntnisse. Wer nicht die Eigenschaften des Praktikers und des Theoretikers auf sich vereinigt, läuft Gefahr, dem einen Teil seines Aufgabenkreises nicht gewachsen zu sein und, je nachdem, entweder bei der Mannschaft oder aber bei seinen Vorgesetzten, beim Kp. Kdten., Q. M. und O. K. K. den entsprechenden Widerhall zu finden. Solche gelegentliche Versager sind nicht zu vermeiden und sind gewöhnlich auch nicht schon in der Fourierschule als solche zum voraus zu erkennen. In allen Graden aber gibt es Leute, die ihren zugedachten Aufgaben nicht voll gewachsen sind. Wenn sie beim Fouriergrad ganz besonders auffallen, so rührt das eben daher, dass ein ungeeigneter Fourier die ganze Kp. in Mitleidenschaft ziehen kann. Das ist bei einem ungeeigneten Korporal oder Wachtmeister nicht der Fall; ein ungeeigneter Feldweibel ist unter Umständen seiner Mannschaft sogar sehr willkommen.

4. Du machst dem Fourier ganz allgemein den Vorwurf, dass er sehr, sehr unsoldatisch sei. Nur wenn die Mehrzahl der Fouriere wirklich *ganze* Unteroffiziere und *ganze* Soldaten seien, ändere die fatale Einstellung uns

gegenüber. Ich bin mit Dir, lieber Kamerad Adolf, nicht einverstanden, wenn Du nur den als *ganzen* Unteroffizier betrachtest, der möglichst geräuschvoll seine Haxen zusammenschlägt. Wenn der Fourier im allgemeinen nicht mehr das gleiche temperamentvolle Auftreten hat, wie beispielsweise der Feldweibel, so hängt das eben mit der Art seines Dienstes zusammen. Vom äusserlichen soldatischen Auftreten allein hängt aber der innere Wert eines Grades nicht ab. Ich kannte einen Feldweibel, der in bezug auf soldatisches Auftreten und Absatzzusammenhauen nichts zu wünschen übrig liess und der, merke es Dir, nur *ausgewählte* Uniformstücke trug. Als Mensch war er eine Null. Seine Dienstauffassung vertrug sich nicht mit derjenigen der Truppe. Er beging Fehler über Fehler, büsste seine Autorität vollständig ein und musste schliesslich versetzt werden, da ihm die Soldaten jeden Gehorsam verweigerten. Nach meiner Ansicht ist nur der ein *ganzer* Unteroffizier und ein *ganzer* Soldat, der die ihm überbundenen Pflichten und Aufgaben nach bestem Wissen und Können treu und gewissenhaft erfüllt. Wir Fouriere tun das in der übergrossen Mehrheit und wir protestieren dagegen, dass uns aus den eigenen Reihen mangelhafte Pflichterfüllung vorgeworfen wird.

5. Mit bemerkenswerter Selbsterkenntnis schreibst Du, der „Herr" Fourier spaziere werktags dorfauf und -ab, mache seine Kommissionen, angetan mit dem schönen Sonntagsrock, um ja recht aufzufallen, dieweil die Truppe auf strengem Dienst im Felde oder im Gebirge sich befinde. Du bezichtigst uns der Drückebergerei und rufst am Schlusse Deines Aufsatzen aus, *Soldaten* müssten wir wieder werden und zwar *in erster Linie* und *vor allem* Soldaten; wir müssten hinaus ans Wetter, müssten mit unsern Soldaten Leid und Freude, Strapazen und schöne Stunden teilen . . .

Mein lieber Freund und Kamerad! Ich habe in zwei oder drei Wiederholungskursen eine Exerzierbluse gefasst. Während ich jeweilen mit der Bereinigung des Einrückungsetats beschäftigt war, wurden die Blusen von der ganzen Kp. regelrecht „verlesen". Ich hatte dann jedesmal das Vergnügen, die schäbigste Bluse der Kp. tragen zu dürfen, um mich damit bei Lieferanten, Gemeindebehörden und anderen Personen, mit denen ich dienstlich zu verkehren hatte, vorzustellen. Ein anderes Mal habe ich mich zum voraus beim kant. Zeughaus mit einer Exerzierbluse eingedeckt. Das habe ich in der Folge aus gewissen Gründen nicht mehr getan. Seitdem trug ich im Bureau und bei allen Kommissionen mein Ausgangstenue. Ich machte mir daraus kein Gewissen, sondern sagte mir, dass es immer noch besser sei, der Bevölkerung, mit der der Fourier wie kein anderer von Anfang an in engstem Kontakte steht, einen guten Eindruck zu vermitteln, als in einem abgetragenen Rock herumzulaufen. Der Eindruck, den ein Fourier auf seinen notwendigen Gängen durch den Kantonnementsort macht, fällt vielfach auch auf die Truppe selbst zurück.

Soll der Fourier die Ausmärsche seiner Einheit mitmachen? Wo es sich um zwei- und dreitägige Ausmärsche handelt, wird der Fourier meistens mitgehen müssen, weil die ganze Küche disloziert und die Anwesenheit des Fouriers notwendig ist. Bei nur eintägigen und solchen Ausmärschen und Uebungen, die der Fourier zweckmässig vorbereitet hat, wäre es doch sinnlos, dem Fourier zuzumuten, die mannigfaltigen Vorbereitungsarbeiten für den nächsten Soldtag, für den Entlassungstag und die Komptabilität überhaupt im Stich zu lassen, um dafür als Schlachtenbummler, als Minister ohne Portefeuille, auf den Ausmarsch zu gehen. Der Dienst des Fouriers ist nun einmal nicht derjenige des Feldweibels. Wir können den Fourier ebensowenig wie den Stabssekretär oder den Feldpostsekretär aus seinem hauptsächlichsten Arbeitsfeld, dem Bureau, herausnehmen und ihn dorthin stellen, wo er mehr bewundert zu werden Gelegenheit hat. Man hat in den letzten Jahren den Kp. Fourier davon enthoben, an die sehr viel Zeit erfordernden Fassungen zu gehen, damit er diese Zeit für seine Arbeiten ausnützen könne. Aehnliche Gründe werden wohl vorhanden gewesen sein, als man 1931 die Fouriere von der Teilnahme am Défilée der 4. Div. ausschloss. Ich machte mir wenigstens darob keine Gedanken und bin auch keineswegs neidig auf jene, die beim Defilieren Tränen der Rührung vergossen haben.

Zum Schlusse erlaube ich mir, daran zu zweifeln, dass „in weiten Volkskreisen" eine Geringschätzung des Fouriers anzutreffen sei. Wenn der Fourier da und dort, besonders etwa unter der Mannschaft, nicht das Ansehen geniesst, dessen sich der Feldweibel erfreuen darf, gemahnt mich das ungefähr an das Verhältnis zwischen Truppenoffizier und Quartiermeister, der vielfach etwas über die Schulter angesehen wird, weil seine Arbeit nicht immer verstanden und daher auch nicht entsprechend gewürdigt werden kann. Es wäre jedenfalls eine dankbarere Aufgabe gewesen, die Oeffentlichkeit über die, wie Du selbst sagst, oft verkannte Arbeit von Q. M. und Fourier aufzuklären, als ungerechterweise die Meinung über den Fourier in ein schiefes Licht zu rücken.

Ich hoffe, dass wir beide trotz der besprochenen Meinungsverschiedenheiten treue Freunde bleiben werden.

Mit kameradschaftlichen Grüssen!

Luzern, den 2. April 1933.

Dein

Martin Hagenbüchli, Fourier.

Die Verrechnung von Portionen von freien Sonn- und Urlaubstagen zu Gunsten der Haushaltungskasse.

Gemäss Ziffer 98 der J. V. können die an Urlaubstagen und freien Sonntagen nicht gefassten Brot-, Fleisch- und Käseportionen zu Gunsten der H.-K. verrechnet werden, d. h. diese Portionen können zu den vorgeschriebenen Preisen umgerechnet und das Total der Beträge kann von der A.-K. in die H.-K. gelegt werden. Diese Portionen dürfen natürlich nicht nachgefasst werden und müssen deshalb im Verpflegungsbeleg ausgewiesen werden.

Wie die Verrechnung in der Praxis gehandhabt wird, soll nachstehendes Beispiel zeigen: